

dies geradezu, denn zunächst leuchtet nicht ein, was eine Realgeschichte sein soll und warum eine Ideengeschichte von ihr abgesetzt wird. Schließlich lassen sich auch Vorstellungen oder Konstrukte der Realität einer wie immer zu verstehenden Realgeschichte zuordnen. Leider kann die vorliegende Arbeit dieses Versprechen nicht einlösen.

Die Autorin hat eher eine Art Gesamtdarstellung der – vornehmlich politischen – Geschichte der Ukraine von den frühmittelalterlichen Anfängen bis in die Gegenwart geschrieben. Die Kritik an dem anspruchsvollen Unterfangen läßt sich in drei Punkten zusammenfassen: 1. Zwar beeindruckt die Breite des Wissens und die Fähigkeit, den Stoff auf 400 Seiten zu bündeln, die Darstellung enthält aber im Vergleich zu anderen neueren Gesamtdarstellungen, an denen sie gemessen werden muß, keine originellen oder neuen Wertungen und Deutungen, sondern übernimmt diese in der Regel. 2. Die Darstellung ist wenig analytisch, fast durchgehend deskriptiv und beschränkt sich, zumindest in den Anmerkungen, vor allem auf die neuere deutsche und ukrainische Literatur. Dadurch erreichen ganze Kapitel nicht den Forschungsstand: Über die Goldene Horde läßt sich heute nicht mehr auf der Basis der Darstellung von Spuler (1943) schreiben (zumindest Ch. Halperins Darstellung von 1987 sollte rezipiert werden), über Hruševs'kyj nicht ohne Verweis auf die Biographie von Th. Prymak (1987), über den ukrainischen Nationalismus der Zwischenkriegszeit nicht ohne Bezug auf die Arbeit von A. J. Motyl (1980) und über die Frage nach der ukrainischen Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Regime nicht ohne die neueren Forschungsarbeiten von D. Pohl (1993) und T. Sandkühler (1996). Hinzu kommt, daß mitunter Gegenstände recht ausgiebig diskutiert werden, die nicht zum Thema gehören – wie etwa die Entwicklung von Groß Novgorod im Mittelalter. 3. Die Fragen, die die Autorin an ihren Gegenstand stellt, scheinen schlichtweg zu groß und zu allgemein zu sein. Sie führt sie am Ende zusammenfassend noch einmal auf: „Die Ukraine – Teil der Geschichtsregion Osteuropa“, „Zeit und Ort der Ukraine“, „Geschichte – reale Grundlage und/oder Konstruktionen“ u. a. (vgl. S. 393–398). Mit einem feineren methodischen und theoretischen Instrumentarium wäre die Fragestellung präziser und die Darstellung innovativer ausgefallen.

Köln

Guido Hausmann

Anzeigen

Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Bd. 1: Vormoderne. Bd. 2: Frühmoderne. Bd. 3: Aufbruch zur Moderne. Bd. 4: Deutsche Aufklärung. Bd. 5: Aufklärung in Europa. Hrsg. von Erich Donnert. Böhlau Verlag, Weimar, Köln u. a. 1997–1999. XX, 612 S.; VIII, 663 S.; IX, 801 S.; X, 754 S.; XIV, 822 S.; jeweils 1 Bildnis (je Bd. DM 139, —.) – Der Frühneuzeitler Günter Mühlpfordt, der am 28. Juli 1996 seinen 75. Geburtstag beging, ist seit seiner Habilitation über „Die Polnische Krise von 1863“ (1952) durch zahlreiche Studien zur Kultur-, Geistes- und Bildungsgeschichte des mitteleuropäischen Raumes sowie des östlichen Europa (mit Schwerpunkten auf Reformation und Aufklärung) hervorgetreten. Dem politisch korrekten „Kampf gegen die imperialistische Ostforschung“ wußte sich Mühlpfordt, der seit 1951 als Institutsdirektor das Hallesche Institut für Osteuropäische Geschichte praktisch aus dem Nichts aufgebaut hatte und fünf Jahre später mit dem „Jahrbuch für Geschichte Ost- und Mitteleuropas“ ein wichtiges Periodikum für die Erforschung der deutsch-slawischen Beziehungen ins Leben rief, wiederholt zu entziehen. Seine Entlassung 1962 und die Zerstörung seiner wissenschaftlichen Existenz sind eines der düstersten Kapitel in der Wissenschaftsgeschichte der DDR (dazu 3 Beiträge in Bd. 4, S. 679–732). Mit einer monumentalen, von Erich Donnert sorgfältig zusammengestellten Festschrift zollen mehr als 200 Wissenschaftler der unterschiedlichsten Fachbereiche dem international angesehenen Historiker ihren Respekt. In dem durch die Qualität der Beiträge

ebenso wie durch die Breite der Themen bestechenden fünfbandigen Sammelwerk, das zur Unterscheidung der großen geistes- und kulturgeschichtlichen Reformbewegung der frühen Neuzeit die von Mühlpfordt mitgeprägten Strukturbegriffe „Vormoderne“ und „Frühmoderne“ aufgreift, werden Ostmittel- und Osteuropa vielfältig gewürdigt. Neben Studien zur Gelehrten-Kommunikation zwischen Halle, Berlin und St. Petersburg im 18. Jh. und Beiträgen zur deutsch-russischen Beziehungsgeschichte in der Zeit der Aufklärung bestechen vor allem die anregenden Ausführungen zur Südosteuropapolitik Kaiser Sigismunds von Luxemburg sowie zu den Wissenschaftsverbindungen zwischen Halle und den ungarischen Territorien im Zeichen der Aufklärungsmedizin bzw. entsprechenden Kontakten in den Naturwissenschaften. Ein weiterer Schwerpunkt der ersten beiden Bände liegt auf der Reformationsgeschichte Schlesiens sowie auf den Spezifika des mitteldeutschen Kolonisationsgebietes, dem aus rechts-, kultur-, kirchen- und wirtschaftsgeschichtlichem Blickwinkel mehrere profunde Beiträge gewidmet sind. Ein breites Panorama an Beiträgen zur ostmittel-, südost- und osteuropäischen politischen Kultur und Geistesgeschichte findet der Leser insbesondere in Bd. 3 vor: Die Themen reichen von der Kurlandpolitik am Vorabend des Großen Nordischen Krieges, der Frühgeschichte Hallescher Kirchenlieder in litauischer Sprache, der Rechtslehre an Thorner Gymnasien bis hin zum aufgeklärten Katholizismus im Polen der Frühaufklärung, Aspekten der Schulpolitik in Ungarn und der Rolle Leipzigs bei der Entwicklung der rumänischen Journalistik. Auch im 5. Band ist der ostmitteleuropäische Raum Gegenstand mehrerer Einzelstudien: über den polnischen Katholizismus im Zeitalter der Aufklärung, das Verhältnis von religiöser Toleranz und Politik in Polen-Litauen („Dissidenten-Frage“), Est-, Liv- und Kurländer an auswärtigen Gymnasien und Pädagogien, das Verhältnis Herders zu Riga und das Wiederaufleben des Protestantismus in der Slowakei im 18. Jh. Betrachtungen über die Halleschen Neuanfänge bei der Erforschung der Aufklärung im östlichen Europa, die deutsch-russischen Kulturbeziehungen und die DDR-Geschichtswissenschaft runden die Festschrift ab, deren Gesamtregister zusammen mit einem Werkregister von Mühlpfordt in einem Ergänzungsband erscheinen wird. Joachim Bahlcke

Aleš Skřivan: Schwierige Partner. Deutschland und Österreich-Ungarn in der europäischen Politik der Jahre 1906–1914. Aus dem Tschech. von Hans von Bülow. (Hamburger Veröff. zur Geschichte Mittel- und Osteuropas, Bd. 6.) Dölling und Galitz Verlag. Hamburg 1999. 435 S., Abb. i. Bildteil (DM 48, —.) — Die Untersuchung zeichnet vor allem die politik- und diplomatiegeschichtlichen Entwicklungslinien der Habsburgermonarchie im Konzert der europäischen Großmächte vom Amtsantritt des österreichisch-ungarischen Außenministers Aloys Lexa von Aehrenthal, im Oktober 1906, bis zur Julikrise 1914 nach. Aus dem Blickwinkel der österreichisch-ungarischen Balkanpolitik analysiert A. Skřivan für die Jahre 1906 bis 1908 die Wiener Beziehungen zu den Dreibundpartnern Deutschland und Italien sowie den Ententemächten Großbritannien, Frankreich und Rußland. Im Hauptteil wird die österreichisch-ungarische Außenpolitik, insbesondere aber das sich zuspitzende russisch-österreichisch-ungarische Verhältnis während der bosnischen Annexionskrise 1908/09 und den Balkankriegen 1912/13 behandelt. S. legt dabei auch die unterschiedlichen Ansichten der außenpolitischen Führungen in Wien und Berlin zur Balkanpolitik dar. Dabei ist er bemüht, den eigenständigen und von der deutschen Haltung durchaus unabhängigen Kurs der österreichisch-ungarischen Balkanpolitik aufzuzeigen. Ungeachtet der daraus resultierenden Differenzen wird zugleich aber die gegenseitige Abhängigkeit Österreich-Ungarns und Deutschlands bei der Stärkung der jeweils eigenen Machtstellung im Rahmen des europäischen Konzerts veranschaulicht. Die Untersuchung geht auf die Spezifika und Probleme der österreichisch-ungarischen Außenpolitik gegenüber Serbien, Rumänien, Bulgarien, Albanien und Montenegro ein und stellt ausführlich die Ansichten führender Politiker und Militärs zu diesen Fragen dar. Auf eine Analyse der österreichischen und vor allem der ungarischen Nationalitätenpolitik wird in diesem Zusammenhang verzichtet. Jonas Flöter